

Keine Fahne wehte für 1.FC Köln

Von einem, der vom Fußball keine Ahnung hat

Unser Feuilletonist Bernhard Schulz besucht das Spiel Hannover 96 - 1. FC Köln

Am Freitag ruft Hartwin Kiel, unser Sport-Boß, in meinem Büro an: „Haben Sie schon mal 'n Fußballspiel gesehen?“ Ich sage: „Nein. Ich gehe nur zu römischen Wagenrennen. Aber die gibt es ja nicht mehr.“ „Haben Sie Lust, nach Hannover zu fahren? Zu einem Bundesligaspiel? Hannover 96 gegen 1. FC Köln.“ „Was soll ich da?“ „Schreiben. Über das kleine und große Drum und Dran.“ „Was heißt „Bundesliga“, und was ist „FC?“ Schweigen. Dem Boß hat die Sprache verschlagen. Oder dem Telefon ist der Draht gerissen. So blöd ist den beiden noch nie jemand gekommen.

„Was ist nun? Fahren Sie? Sie sollen nur erzählen, was Sie als Feuilletonist dabei erleben.“ „Wieviel Zeilen?“ Keine Antwort mehr. Hat eingeklingelt, der Sportsfreund.

Am Sonnabend fahre ich nach Hannover, heiter und zuversichtlich, wie Feuilletonisten so sind. Aber erst ordentlich essen, denke ich. Und eine Tasse Kaffee kann auch nicht schaden. Im Bahnhofrestaurant ist ein Fensterplatz frei. Um den Landesvater schwirren Tauben und Halbwüchse. Ich verzehre ein Schnitzel mit Salat, bevor ich es wage, jemandem die Frage zu stellen: „Wo liegt das Stadion?“

Langsam fantasiere, sage ich mir. Mit Fußballern muß man vorsichtig sein. Die verstehen uns Feuilletonisten nicht. Aber der Kellner ist kein Fanatiker. „Sehen Sie die jungen Leute drüben?“ sagte er, „die mit den Fähnchen und Strohkühen und Kuhglocken? Die marschieren zum Kampfsplatz. Gehen Sie man immer hinterher!“

Kampfsplatz? Zwei Stunden vor Spielbeginn bin ich da. Die Reihen sind schon fest geschlossen. Lautsprecher Mäuner. Hier und da ein weibliches Wesen, aber ohne Kuhglocke. Eine Stimme im Lautsprecher versichert, daß es bereits 50 000 sind und daß noch 25 000 Fußballfreunde erwartet werden. „Stehplätze zusammenrücken, immer noch ein bißchen zusammenrücken, damit alle Platz finden. Und nicht auf den Rasen treten.“ Inzwischen hat das Vorspiel begonnen, das den bereits 50 000 anwesenden Herren Gelegenheit zu einer Generalprobe bietet. Man läßt mit Glöckchen, Rasseln, Trommeln, Autohupen, Jagdhörnern und Fahrradschellen. Man rümpelt die Kehlen und schwenkt die Fähnchen. Haa-ess-vau... haa-ess-vau... haa-ess-vau... Das spornet den Nachwuchs zu munterem Treiben an.

Vor den Toren des Stadions hat indes die große Stunde von Coca-Cola und Ahrensberg Würstchen geschlagen. Der Jahrmarktsgeschmack von gebrannten Mandeln weht über den Platz. Schokolade. Zigarettendüfte. Berittene Polizisten verhindern durch bloße Anwesenheit Messerstechereien und Taschenraub. Im Sop der 75 000 verkauften Eintrittskarten wirken diese lebenden Standbilder wie Felsen in der Brandung eines Ozeans, Tonnen von Papier rieseln zur Erde: Zeitschriften, Programme, Spiel-

pläne, Pappbecher, Bratwürstchenteller, Obsttütten. Eßt mehr Bananen, und HSV wird siegen. Trinkt mehr Apfelsaft, und der deutsche Meister ist auch gewiß. 14 999 Männer sprechen, brüllen, weisagen, diskutieren, trommeln, rasseln, trompeten, klingeln, singen für den Sieg von Hannover 96.

Für den Gegner brüllt niemand. Die Kölner tun mir leid. Kein Rasselnchen löst ihnen das Rückgrat. Kein Fährchen rührt sich zu ihrem moralischen Beistand. Wenn es in dieser tobenden, kochenden, rumorenden Menge einen einzigen Kölner gibt, dann macht er sich jetzt unter seinem Sitzplatz ganz klein.

16.00 Uhr. Es geht los. Die Kölner traben ins Stadion. Gnädiger Beifall, der sich beim Auftritt der Hannoveraner zur orkanartigen Begrüßung steigert. Haa-ess-vau... haa-ess-vau... Es gab Jahre, da sich zu Spielen der 96er nur 3000 Zuschauer hier im Stadion einfanden. Heute sind es 75 000. Ein Hexenkessel, in dem der Sieg des hannoverschen Vereins gar gekocht wird. Das Publikum sorgt für die Zutaten. Fähnchen, Lärm, Sprechchöre. Es muß den Kölner Spaß machen, folgendes zu hören: „Pi-pe-po, die Kölner gehen k. o.“ Oder: „Ri-ra-raus, die Kölner gehen nach Haus.“ Es ist keine feine Art, aber sie ist sehr wirkungsvoll.

Unter den Sitzreihen ist der Boden ausgelegt mit Tausenden von gedruckten Farbphotos, die die Kölner Mannschaft mit heiterem Lächeln auf der sportlich gebräunten Gesichtern zeigen. Ein Spieler wird sogar in Einzelaufnahme vorgestellt, nämlich der Brasilianer José Zézé, den sie gar nicht mitgebracht haben, weil er ihnen zu pomadig war. Das Foto kündigt ihn noch als „interessanteste Neuerwerbung“ an. Der Ausdruck „erwerben“ beschwört peinlich den Eindruck von Menschenhandel.

Zwei Tore sind gebucht. Hannover steht Kopf vor Begeisterung. Der Einsatz war nicht vergebens. Fährchenschwenken hilft immer. Die Kölner lassen die Ohren hängen. Das Rückgrat hängt ihnen lappig zum Trikot heraus. Der rheinische Frohsinn geht unter im Pipapo und Riraraus. Und jetzt kommt es besonders saftig. Es ist der Spottlaut grauamster Einfall. Das Stadion brüllt: Wumba, wumba, wumba, tääterää... Der Deutsche Meister 64 geht mit einem Karnevals-schläger in die Knie.

Wumba, wumba...

Köln resigniert. Hannover hält an den beiden Toren fest. Geplänkel ohne Spannung. Ich habe Muße, den Schiedsrichter anzuschauen. Im Programmheft steht, daß er Spiring heißt. Er sieht aus wie der Filmschauspieler Ernst Schröder. Ein viereckiger, schorer Mann mit dem dramatischen Gebälge eines Vaters, der seinen Sohn erzieht. Bohrt Kindern den Zeigefinger ins Herz. Redet mit Händen und Bauch. Ermahnt, droht, zürnt. Bläst sich zum

Stabsfeldwebel auf. Zieht Notizbuch und Bleistift aus der Brusttasche und schreibt unter dem ungeheuren Jubel von 75 000 Obergreiften die Schmeicheleien und die Namen der betreffenden Spieler auf. Es kommt immer wieder zu erregten Szenen, die Zeitgewinn, jedoch kein neues Tor einbringen.

Dann streicht ein Eisapfen solche über das Genick von 75 000 Menschen: „Herr Lewandowsky aus Duderstadt soll sofort in einer dringenden Angelegenheit seine Frau anrufen!“ Was ist denn so dringend, daß es hier verkündet werden muß? Ist ein Kind tödlich verunglückt? Ist das Heim abgebrannt? Hat die Polizei ein Verbrechen entdeckt? Das Schicksal hat sich soeben eingemischt.

Noch zehn Minuten bis Spielschluss. Es tut sich nichts mehr auf dem Rasen. Die Spannung ist dahin. Langeweile breitet sich aus. Man erwartet nicht mehr, daß der Gegner sich zu einem Ehrentreffer aufrafft. Die Masse reckt sich. Die Fähnchen werden eingepirlet. Aufbruch. Die Stimme im Lautsprecher ordnet bereits den Ausmarsch an. Seid schön brav. Schont den Rasen. Rasen kostet Geld. Herr Meier von der Mineralwassergesellschaft hat einen Fußball gestiftet.

Noch acht Minuten. Parkplätze sind durch Ausgang A und B zu erreichen. Wir bitten dringend, den Anweisungen der Ordnungshelfer Folge zu leisten. Vorsicht bei umherliegenden Flaschen. Der Verein hatet nicht für...

Noch fünf Minuten. Noch drei Minuten. Noch eine Minute.

Pfiff. Aus. 2:0 für Hannover 96.

Wumba, wumba, tääterää...